

Feministische Religionspädagogik?

Fachleute sprechen von einer Feminisierung der Bildung; Kultusminister erwägen angesichts des wachsenden Vorsprungs von Mädchen bei schulischen Qualifikationen angeblich bereits einen Bonus für Jungen. Werden Mädchen vorgezogen in unseren Schulen? Signifikant mehr Gymnasialempfehlungen an OS-AbgängerInnen und 51 % Abiturientinnen mit durchschnittlich besseren Noten geben immerhin zu denken.¹

Und nun kommen da noch Frauen mit dem Vorwurf, es herrsche Sexismus² im Bildungssystem, man brauche eine feministische Pädagogik. Auch eine feministische Religionspädagogik? Feministische Pädagogik, was soll das sein? Und brauchen wir sie? Ist Pädagogik nicht per se schon weiblich? Erziehung, gerade auch die religiöse, ist eine traditionelle Frauendomäne, hinsichtlich der häuslichen Bildung ist das eine jahrtausendealte kulturelle Selbstverständlichkeit. Daß Frauen auch schulisch unterrichten, ist - nach Vorläufern im Mittelalter - im vorigen Jahrhundert mühsam zurückerobert worden und mittlerweile so verbreitet, daß man mindestens für die Grundschule über Männerquoten nachdenkt. Daß Frauen auch universitär 'das Lehren lehren', ist dagegen ein Phänomen des 20. Jahrhunderts und noch immer eher die Ausnahme als die Regel. Aber kann das Anlaß sein, von Sexismus im Bildungssystem zu sprechen, wenn gleichzeitig in Kindergärten und Grundschulen mehr als 90 % bzw. 80 % Frauen die Bezugspersonen stellen, in OS/RS noch 50 %, im Gymnasium immerhin noch 35 %?

Wer künftige Religionslehrkräfte ausbildet, hat in der Regel vornehmlich (ca. 80 %) Frauen in den Veranstaltungen sitzen, insbesondere in der Ausbildung für die Lehrämter an Grund- und Hauptschulen sowie Sonderschulen: manches Seminar wird so ungeplant zur reinen Frauenveranstaltung. Wäre das nicht eher Anlaß, die wenigen Männer zu pflegen statt von Frauendiskriminierung im Bildungssystem zu sprechen und über feministische Pädagogik nachzudenken?

Zwei Schritte scheinen zur Annäherung an eine angemessene Antwort sinnvoll:

- A) die Sexismusthese wenigstens in Umrissen auf dem Hintergrund gesamtgesellschaftlicher Veränderungen der jüngsten Vergangenheit zur Kenntnis zu nehmen,
- B) wenigstens in Ansätzen zu erkunden, ob und inwieweit sich der behauptete Sexismus in Strukturen des eigenen Umfeldes wie im Bewußtsein und Verhalten der Beteiligten spiegelt.

Zu A) Was beinhaltet die Sexismusthese zum bundesdeutschen Bildungssystem und wie wird sie begründet?

Ulrich Beck konstatierte 1986 in seiner kritischen Bestandsaufnahme 'Risikogesellschaft' ein unausgewogenes Ineinander von Gegensätzlichkeiten hinsichtlich der Geschlechterfrage. Den epochalen Veränderungen in den Bereichen Sexualität, Recht³ und vor allem Bildung stehe eine Alldimensionalität von Ungleichheit in den faktischen Lagen von Männern und Frauen gegenüber hinsichtlich Arbeitsmarkt⁴, sozialer Sicherung⁵ wie Arbeitsteilung⁶ zu Hause. Die Rollenverteilung erweist sich als sehr starr⁷. Er stellt fest:

1. Frauen konzentrieren sich weiterhin auf wenige, zumeist frauenspezifische Berufe oder erobern 'sinkende Schiffe', 70 % der Studentinnen studieren Geistes- bzw. Erziehungswissenschaften, und hier besonders für die unteren Klassen.

2. Die berufliche Integration folgt ungebrochen der geschlechtsständischen Gesetzmäßigkeit der umgekehrten Hierarchie: je zentraler ein Bereich, um so niedriger ist der Frauenanteil (2,7 % Frauen in Entscheidungspositionen der Wirtschaft, 3 % in solchen der Medien, 2 % Frauen in C4-Professuren, (fast) keine Frauen an Bundesgerichtshöfen).

Es stellt sich die Frage, warum trotz gleicher Allgemeinbildung so wenig faktische Veränderungen greifen und warum Frauen weiter untere bzw. frauenspezifische Berufe⁸ anstreben. Die u.a. von Brehmer⁹ und Spender¹⁰ vertretene These vom Sexismus im Bildungssystem bietet dazu mindestens eine partielle Erklärung.

Werden die in Art. 1-7 GG fixierten Grundrechte nicht nur als Grundrechte der Einzelnen, sondern zugleich als Leitziele der Gesellschaft verstanden, so ist aus Art. 3 GG die Aufforderung an den Staat abzuleiten, die postulierte Gleichheit der Geschlechter auch in der sozialen Wirklichkeit herbeizuführen, wie von Karlsruhe auch 1963 grundsätzlich geurteilt wurde¹¹. Das beinhaltet neben einer rechtlichen Gleichstellung in allen Bereichen¹² hinsichtlich der staatlichen Bildungsinstitutionen an sich die Pflicht, nicht nur die gleiche Förderung von Mädchen und Jungen in Kindergarten, Schule und Hochschule zu leisten, sondern als Gegengewicht zur frauenentmutigenden negativen Hierarchie im Beruf wie zur familialen Sozialisation, die allein durch die faktischen Lagen zumeist Geschlechtsrollenstereotype reproduziert, eine **kompensatorische Erziehung und Bildung** zu leisten, um Mädchen wie Jungen in Richtung des gesellschaftlichen Leitziels zu befähigen.

Die These vom Sexismus im Bildungssystem behauptet, daß die staatlichen koedukativen Sozialisationsinstanzen nicht indifferent oder gar kritisch-kompensatorisch wirken, sondern eine **traditionell-stereotype Geschlechtsrollensozialisation aktiv verstärken**, sei es durch strukturelle Gegebenheiten (Sprache, Lehrpläne, Medien wie Lehrbücher, Kinder- und Jugendbücher, Filme und Fernsehen), sei es durch die von Jungen und Mädchen, Lehrerinnen und Lehrern mitgebrachten Wahrnehmungs- und Handlungsdispositionen,

die wiederum soziale Ursachen haben in den unterschiedlichen Lebens- und Aneignungsbedingungen.¹³

Diese unterschiedlichen Dispositionen äußern sich in unterschiedlichen Wahrnehmungen, Erwartungen, Bewertungen und Reaktionen bez. Jungen und Mädchen, Männern und Frauen. Zur unterschiedlichen Aufmerksamkeit und Förderung von Jungen und Mädchen gibt es viele empirische Belege¹⁴. Jungen werden als interessanter, begabter und wichtiger eingestuft, - ihnen gilt wenigstens 2/3 der zeitlichen Aufmerksamkeit, die Inhalte werden auf ihr Interesse abgestimmt. Versuche von Lehrkräften, Mädchen mehr zu beachten, werden durch Störverhalten vereitelt. Dominantes Sprachverhalten von Jungen läßt Mädchen nicht zu Wort kommen und schüchtert sie ein¹⁵; physische Gewalt läßt sich vom Kindergarten an beobachten: Mädchen werden als negative Bezugsgruppe benutzt. Die Sexismusthese behauptet, das koedukative Schulsystem übe die Geschlechterrollenstereotypen ein: bei den Jungen werde Selbstvertrauen und Dominanzverhalten gefördert, bei den Mädchen Rückzug in die Unsichtbarkeit, mangelndes Selbstvertrauen und Unterordnung eingeübt, was sich schließlich in Beschränkungen im eigenen Lebensentwurf bzw. in stereotypen Berufswahlen ausdrückt¹⁶. Die Sexismusthese wird unterstützt durch Leistungsvergleiche von Mädchen und Jungen in getrennten und koedukativen Systemen: Mädchen sind in getrennten Systemen besser, Jungen in koedukativen. Bemerkenswert sind auch die signifikant 'mutigeren' Berufswahlen der Absolventinnen von Mädchenschulen¹⁷.

Da Frauen zu mehr als 90 % in Kindergärten, zu 80 % in Grundschulen und noch zu 50 % in OS/HS/RS die Bezugspersonen stellen, kann man mit Ilse Brehmer die Zurichtung der Frau zu einem "ausnutzbaren, unpolitischen, ahistorischen Wesen" durchaus als weitgehende "Domestikation durch die Domestizierten" ansehen. Das Phänomen, daß die Frauen durch ihre fast alleinige Zuständigkeit für die Erziehung gerade der kleinen Kinder das produzieren, worunter sie leiden, wird von verschiedenen Perspektiven her gedeutet¹⁸. Eine Veränderung der faktischen Lebenslagen von Frauen und Männern dürfte jedenfalls zentral von Veränderungen auch im Erziehungs- und Bildungssystem abhängen. Solche Veränderungen scheinen wiederum ohne eine entsprechende Bewußtseinsbildung in der Geschlechterfrage und Offenheit für alternatives Verhalten bei Lehrkräften nicht denkbar. Dies weist in der Tat der Aus- und Fortbildung von Lehrkräften eine Schlüsselstellung zu: nur wenn die eigene Beteiligung - als Mütter, Väter, Lehrkräfte - als Opfer wie als MittäterInnen an der Unterstützung des patriarchalen Systems erkannt und Alternativen zum bisherigen Verhalten wahrgenommen werden, kann der Sexismus in Erziehung und Unterricht aufgebrochen werden.

Soweit die Argumentationskette der VertreterInnen der Sexismusthese, übrigens von Frauen wie von Männern vertreten: die Sexismusthese wie überhaupt feministische Kritik und Forderungen richten sich ja nicht - wie irrtümlich gemeint wird - gegen Männer, sondern gegen den Patriarchalismus als Herrschaftssystem, das Männer wie Frauen in ihrem Menschsein beschädigt und dessen Denkweisen und Strukturen die gesamte Natur gefährden¹⁹.

Zu B) Sind Spiegelungen der Sexismusthese in Strukturen und Bewußtsein im eigenen Umfeld auszumachen?

Neugierig gemacht durch Literaturstudium zum Sexismus im Bildungssystem und zu Berufswahlmotiven von Lehramtsstudierenden stellten sich mir Fragen zu Erfahrungen, Interessen, Bewußtseinsstand und Verhalten von künftigen Religionslehrkräften bez. der Geschlechtsrollen: Warum und mit welchem Notendurchschnitt wird man/frau 1990 ReligionslehrerIn und welche familiären Basiserfahrungen liegen zugrunde? Wie erklärt man/frau sich den Überhang von Frauen in diesem Studium? Welche Vorbilder haben diese Studierenden? Was denken sie über Geschlechtsrollen? Sind sie fähig, die geschlechtsspezifischen Botschaften ihrer kulturellen Umwelt - z.B. auch in sprachlicher Hinsicht - wahrzunehmen und kritisch zu deuten? Sind sie sensibel für die Rolle der Religion in der Geschlechterfrage? Sind sie überhaupt interessiert an dieser Thematik?

Das durch die Sexismusdebatte ausgelöste Interesse an diesen Fragen motivierte mich zu eigenen Erkundungen im Rahmen eines Seminars in Form einer schriftlichen Befragung, deren Ergebnisse z.T. mit den Studierenden diskutiert wurden: wenn hier auch nur Ausschnitte berichtet werden können, so geben sie doch möglicherweise Hinweise zur Beantwortung der Frage, ob eine Aufarbeitung der Geschlechtsrollenproblematik auch im Rahmen der Religionslehrerausbildung i.S. einer feministischen Religionspädagogik angezeigt scheint²⁰.

Spiegelungen der Sexismusthese: Geschlechtsspezifische Verteilung auf die verschiedenen Lehrämter - Abitursdurchschnittsnoten

Was war an Spiegelungen der Sexismusthese auszumachen?

Befragt wurden 51 Studierende, davon 9 Männer. Aufgeteilt auf die verschiedenen Studiengänge ergab sich folgendes Bild:

Lehramt für	Frauen		Männer	
Grundschule	24	57,0 %	1	11 %
Hauptschule	2	4,8 %	1	11 %
Realschule	7	16,5 %	4	44 %
Sonderschule	5	11,9 %	-	
Berufsschule	3	7,1 %	2	22 %
ohne Angabe	1	2,4 %	1	11 %

Schon dieses entspricht dem typischen Bild: Während sich die Männer schwerpunktmäßig den älteren SchülerInnen und Schularten zuwenden, in denen es vor allem um Sachvermittlung geht, konzentrieren sich die Frauen auf jüngere SchülerInnen bzw. solche Schularten, in denen pädagogischen Prozessen mehr Gewicht beigelegt wird.

Ein Vergleich der Abiturdurchschnittsnoten erbringt für die Frauen einen Schnitt von 2,45, bei den Männern einen Schnitt von 2,8: auch dies stimmt mit den in der Literatur vorfindlichen Werten überein. Verblüffender und aussagekräftiger als der Abstand der Abiturdurchschnittsnoten von Frauen und Männern scheint mir die Breite des Spektrums der Noten zu sein: während das Spektrum der Männer mit 2,4-3,3 relativ schmal ist, bewegen sich die Werte der Frauen von 1,4-3,6 (4x); d.h. zum einen, der bessere Durchschnittswert der Frauen kommt trotz etlicher recht schlechter Werte zustande, zum anderen: unter den Studierenden für das Lehramt befinden sich nicht wenige Frauen mit ganz ausgezeichneten Abiturswerten, die ohne weiteres ein Studium in NC-Fächern ermöglicht hätten. Deutlich wird: während für keinen Mann mit einem wirklich guten Abiturzeugnis ein Lehramtsstudium attraktiv zu sein schien, entschieden sich sehr viele Frauen mit guten Zeugnissen dafür (bezeichnenderweise für die Grundschule), obwohl ihnen andere Möglichkeiten offengestanden hätten. Wo mögen die Ursachen dafür liegen? Traut frau sich nichts anderes zu? Wählt sie in Übereinstimmung mit dem traditionellen Frauenbild, das eine Beschäftigung mit Kindern, Schwachen, Hilfsbedürftigen für sie vorsieht? Oder zieht frau ganz nüchtern Konsequenzen aus der Beobachtung der Schwierigkeiten von Frauen ihres Umfeldes, Beruf und Familie unter einen Hut zu bringen und trifft deshalb vorsorglich diese Wahl?²¹ Sind alle Faktoren in Kombination wirksam?

Um das komplexe Ursachenbündel zum o.g. frauentypischen Phänomen jeweils individuell-spezifisch genau zu entschlüsseln, bedürfte es dafür geeigneter Methoden, z.B. etwa narrativer Interviews, für die im Rahmen dieser Untersuchung keine Mittel zur Verfügung standen. Interessante Hinweise auf Ursachenkomplexe sind aber auch den Befragungsdaten zu entnehmen bei Betrachtung folgender Faktoren:

- a) Sozialdaten zu Ausbildung und Berufstätigkeit der Eltern, insbesondere der Mutter,
- b) Aussagen der Studierenden zu den eigenen Studienwahlmotiven,
- c) Aussagen der Studierenden zum Überhang von Frauen im Lehramt.

Spiegelungen der Sexismusthese: Die familiäre Basis der Studierenden bez. Ausbildung, Berufstätigkeit und Verdienst der Mutter

Die Studierenden waren nach Schulabschluß, Berufsausbildung, ausgeübtem Beruf, Pausenjahren im Beruf, häuslicher und beruflicher Wochenarbeitszeit, regelmäßigen Beiträgen zur Haus- und Familienarbeit, geschätztem Monatseinkommen, Hobbys und Ehrenämtern ihrer Eltern gefragt worden. Aus der Fülle der Ergebnisse werden hier nur wenige Ausschnitte herausgegriffen. Zur Klärung des o.g. frauentypischen Phänomens erscheint es ratsam, die Daten nach folgenden Gruppen aufzuschlüsseln:

- alle männlichen Studierende
- alle weiblichen Studierende
- alle weiblichen Studierenden mit Durchschnittsnoten, die ebenso gut bzw. besser sind als die beste Durchschnittsnote der Männer (insgesamt 12)

	Männer		Frauen		Frauen mit besserem Abiturdurchschnitt
Schulabschluß der Mütter					
Hauptschule	1	11 %	23	54,7 %	9 75,0 %
Realschule	6	66 %	14	33,3 %	3 25,0 %
Abitur	1	11 %	4	9,5 %	-
ohne Angabe	1	11 %	1	2,4 %	-
Berufsausbildung der Mütter					
ja	8	88 %	37	88,0 %	11 91,6 %
nein	-		5	11,9 %	1 8,3 %
ohne Angabe	1	11 %	-		-
Berufstätigkeit der Mütter					
Nur-Hausfrau	4	44 %	20	47,6 %	4 33,0 %
mithelfend im landwirtsch. bzw. kaufmänn. Betrieb	-		3	7,1 %	-
im erlernten Beruf, voll	1	11 %	6	14,2 %	2 16,5 %
im erlernten Beruf, teilzeitb.	2	22 %	10	23,8 %	3 25,0 %
in Position "unterhalb" des erlernten Berufes tätig	1	11 %	7	16,6 %	3 25,0 %
durchschnittl. Pausenjahre	8,1		10		16,6
Geschätzter Monatsverdienst					
der Mutter	1900		1662		1133
des Vaters	4833		3813		3730

Schon eine überblicksartige vergleichende Betrachtung der o.g. Werte zeigt folgendes:

Die Mütter der männlichen Studierenden dieser Stichprobe haben deutlich bessere, die Mütter der Frauen mit den besseren Abiturszeugnissen dagegen deutlich schlechtere Schulabschlüsse.

Hinsichtlich der Berufsausbildung scheint es keine ins Auge fallenden Unterschiede zwischen den drei Gruppen zu geben.

Bezüglich der Berufstätigkeit/Verdienst der Mütter der Stichprobe zeichnen sich dagegen auffallende Differenzen ab: Nur-Hausfrauen als Mütter haben knapp die Hälfte aller Studierenden, sowohl der Männer wie der Frauen; bei den Frauen mit den besseren Zensuren sind es nur ein Drittel. Hinsichtlich der Erwerbstätigkeit im erlernten Beruf zeigen sich keine gravierenden Unterschiede, weder bei den vollen noch bei den Teilzeitbeschäftigten. Die Mütter der Frauen mit den besseren Abitursnoten haben aber

schlechtere berufliche Positionen (Tätigkeiten unterhalb des Niveaus des erlernten Berufes), deutlich mehr Pausenjahre und einen wesentlich geringeren Verdienst.

Nimmt man die bisher erläuterten Daten zusammen, so ergibt sich, daß bei den Frauen mit den besseren Abiturnoten offensichtlich in besonderem Maße die spezifischen Probleme von Familienfrauen in unserer Gesellschaft den Erfahrungshintergrund bilden, wovon die eigene Berufsentscheidung mindestens unbewußt mitgeprägt sein dürfte. Was aber ist bewußt durchgearbeitet worden hinsichtlich der ins Private hinein aufbrechenden gesellschaftlichen Widersprüche "einer im Grundriß der Industriegesellschaft halbierten Moderne, die die unteilbaren Prinzipien der Moderne - individuelle Freiheit und Gleichheit jenseits der Beschränkung von Geburt - immer schon geteilt und qua Geburt dem einen Geschlecht vorenthalten, dem anderen zugewiesen hat"?²²

Spiegelungen der Sexismusthese: eigene Studienwahlmotive

Nach den Studienwahlmotiven war in offener Form gefragt worden; die Antworten der drei Gruppen ergeben - systematisch geordnet²³ - folgende Werte:

	Männer		Frauen		Frauen mit besserem Abiturdurchschnitt	
1) materiell orientiert relativ kurzes, billiges Studium, gutes Gehalt, viele Ferien ...	3	33 %	4	9,5 %	3	25,0 %
2) beziehungsorientiert eigene Familienrolle ...	-		8	19,0 %	3	25,0 %
3) beziehungsorientiert + Freude an Kindern usw.	8	88 %	31	73,8 %	7	58,3 %
4) beziehungsorientiert - Kompensation negativ. Erfahr.	1	11 %	4	9,5 %	-	
5) bedürfnisorientiert Selbständigkeit, Kreativität	4	44 %	11	26,2 %	2	16,6 %
6) interessen-/fähigkeitsorientiert Begabungen, Fächerinteresse	4	44 %	25	59,5 %	5	41,6 %
7) gemeinschaftsorientiert soziale Verantwortung ...	2	22 %	11	26,2 %	5	41,6 %
8) sinnorientiert Horizontenerweiterung, Sinn ...	-		5	11,9 %	-	
9) Notlösung	-		3	7,1 %	-	

Nur an wenigen Stellen scheinen tatsächliche Unterschiede vorzuliegen: von männlichen Studierenden werden häufiger die günstigen Rahmenbedingungen von Studium und Beruf

(1) genannt, dicht gefolgt von den Frauen mit den besseren Abiturnoten. Große Differenzen gibt es in (2): obwohl auch die Vaterrolle von der vergleichswisen Familienfreundlichkeit dieses Berufes profitieren könnte, wird dieses Motiv von keinem Mann genannt: man(n) hält sich offenbar nicht für zuständig für Familienarbeit. Deutlich häufiger wird dieser Faktor dagegen von den Frauen mit besseren Noten genannt. Diese sind dafür in (3-6) und (8, 9) unterrepräsentiert: dies scheint insgesamt bei dieser Gruppe auf eine relativ nüchterne Berufsentscheidung hinzudeuten, was jedoch schon grundsätzlich dadurch zu relativieren ist, daß eine Durchsicht einschlägiger Arbeiten zu Berufswahlen nach Bock (1980, S. 28) zeigt, daß es bisher "keine klare Theorie des Berufswahlprozesses gibt" und das Zusammenwirken von bewußten und unbewußten Faktoren bisher im dunkeln liegt.²⁴

Spiegelungen der Sexismusthese: Vermutungen zum Frauenüberhang im Studium für das Lehramt (ohne Gym.)

Die Vermutungen zum Frauenüberhang im Lehramtsstudium waren auch in offener Form erfragt worden: eine Auszählung der systematisch geordneten Antworten ergibt für die drei Gruppen folgende Werte:

	Männer		Frauen		Frauen mit besserem Abiturdurchschnitt	
Frauen überwiegen in diesem Beruf, weil						
1) sie geeigneter sind dafür	3	33 %	17	40,4 %	4	33,0 %
2) mehr Interesse daran haben	3	33 %	10	23,8 %	3	25,0 %
3) gut mit Familienarbeit zu verknüpfen	2	22 %	11	26,2 %	4	33,0 %
4) ähnlich der Mutterrolle	1	11 %	7	16,6 %	1	8,3 %
5) sich Frauen anderes nicht zutrauen	-		5	11,9 %	-	
6) dies gesellschaftlich so normiert ist	4	44 %	9	20,3 %	3	25,0 %
7) zu wenig Status für Männer	1	11 %	4	9,5 %	-	
8) zu wenig Aufstieg für Männer	-		10	23,8 %	3	25,0 %
9) zu wenig Verdienst für Männer	-		8	19,0 %	2	16,6 %
10) Studium nicht wissenschaftlich genug für Männer	-		2	4,7 %	-	

Folgendes fällt an den Werten auf: Insgesamt scheinen Frauen und Männer dieser Stichprobe etwa gleich häufig den Lehrerberuf als typischen Frauenberuf anzusehen, aber es sind fast nur Frauen, die Lehramtsstudium und Lehrerberuf gleichzeitig abwerten: vgl.

(5) bzw. (7-10). Während die Frauen mit besseren Abiturnoten gegenüber dem Gesamt der Geschlechtsgenossinnen leicht überrepräsentiert sind bez. der Argumentation mit dem stärkeren Interesse von Frauen (2) und der Familienfreundlichkeit (3), äußern sie sich weniger abwertend über Studium wie Beruf.

Vergleicht man die Ergebnisse dieser Stichprobe insgesamt mit entsprechenden früheren Untersuchungen²⁵, so zeigt sich, daß 1990 quasi unverändert von Studierenden eine enge Beziehung zwischen Lehrerrolle (speziell für GS) und traditioneller weiblicher Geschlechtsrolle hergestellt wird: der Lehrerberuf erscheint gerade deshalb für Frauen so geeignet, weil er ohne Lösung von der überlieferten Geschlechtsrolle mit ihrer Doppelbelastung ausgeübt werden kann, und d.h. gleichzeitig: ohne Druck auf den männlichen Partner, sich seinerseits von der überlieferten männlichen Geschlechtsrolle zu lösen.

Wenn die o.g. Sicht typisch für die Bewußteinhaltung angehender ReligionspädagogInnen sein sollte, so steht zu erwarten, daß sie die traditionellen Geschlechtsrollenklišees und damit patriarchalische Strukturen auch in ihrem künftigen Religionsunterricht unreflektiert weitertransportieren. Um ein breiteres Bild vom Bewußtseinsstand der Studierenden hinsichtlich der Geschlechterfrage zu erhalten, fragte ich sie nach "Personen aus Geschichte und Gegenwart"²⁶, die sie besonders verehren, und machte zusätzlich ein mediendidaktisches Experiment zu ihrer Diagnosefähigkeit bez. sexistischer Botschaften.

Spiegelungen der Sexismusthese - Vorbilder aus Geschichte und Gegenwart

Die Antworten zur Frage nach hochgeschätzten Personen sind in mehrfacher Weise bemerkenswert; zunächst hinsichtlich der Zahl der Leerstellen: während nur 2 von 9 Männern keine Eintragungen zu dieser Frage hatten, fehlten sie bei 21 von 42 Frauen. Die 7 Männer nannten insgesamt 27 Personen (= 3,86 0), die 21 Frauen 51 (= 2,43 0). D.h. der Hälfte der Frauen fiel nichts zu der Frage ein bzw. sie wollten nichts dazu äußern, die andere Hälfte äußerte im Schnitt deutlich weniger als die Männer.

Genannt wurden: von den Männern 25 Männer, 1 Frau (Rosa Luxemburg), 1 "Widerstandskämpfer", offenbar auch männlich vorgestellt. Von den Frauen wurden 39 Männer genannt, 8 Frauen, je 1x Eltern, alte Personen, Menschen, Völker. D.h. die Männer waren fast ausschließlich auf Männer fixiert, die Frauen aber nur unwesentlich weniger: nicht nur weibliche (kulturelle wie politische) Geschichte scheint bewußtseinsmäßig ausgeblendet, auch die weibliche Gegenwart. Interessant hinsichtlich der Personenauswahl: nur wenige männliche Vorbilder wurden von Männern und Frauen gleichzeitig benannt, lediglich Gandhi, Mozart und Richard von Weizsäcker. Von den Männern wurden deutlich mehr Politiker und insgesamt fast ausschließlich Personen von großer Öffentlichkeitswirkung benannt, von den Frauen häufiger 'Helden' des Sozialen bzw. des Widerstandes (Bonhoeffer, A. Schweitzer, Mutter Theresa, O. Romero, H. Albertz, 6x Martin Luther

King usw.) und Personen, die nur im kleineren Kreis populär sind wie z.B. der Gemeindepastor oder Sprengelposaunenwart. Die Ausblendung bzw. mangelnde Hochschätzung von Frauen aus Geschichte wie Gegenwart aufseiten der Männer wie der Frauen bleibt jedoch das eindrucklichste Ergebnis.

Spiegelungen der Sexismusthese: die mangelnde Wahrnehmung sexistischer Botschaften

Im Rahmen einer mediendidaktischen Einführung machte ich mit den befragten Studierenden ein (nichtangekündigtes) Experiment, in dem ich ihre Wahrnehmungsfähigkeit für den kulturell bei uns üblichen Androzentrismus, eine Spielart von Sexismus, testen wollte. Dazu verteilte ich an sie vielfältige, von Form und Inhalt her vordergründig völlig disparate Medien wie Bilderbücher²⁷, Bildbände²⁸, Postkarten, Muttertagsgedichte, Werbeprospekte, Zeitungsanzeigen, Ankündigungen wissenschaftlicher Arbeiten usw. (s.u.). Alle diese Medien hatten gemeinsam, daß sie durch ihre Ausblendung von Weiblichkeit bzw. die Art ihrer Darstellung unterschwellig sexistische Botschaften vermittelten²⁹. Die StudentInnen hatten die Aufgabe, diese Medien zu untersuchen unter der Fragestellung, ob sie von Inhalt und Zielstellung her auch für den Religionsunterricht geeignet seien, und wenn ja, für welchen Themenbereich und welche Adressatenschaft. Das Resultat dieses Experimentes: nicht eine einzige StudentIn nahm eine sexistische Botschaft wahr! Alle wußten beredt über die sonstigen Inhalte und Ziele der Medien Auskunft zu geben und den möglichen Einsatz im Religionsunterricht verschiedenster Klassen zu diskutieren, ohne den Androzentrismus bzw. Sexismus auch nur eines Mediums dabei zu entdecken ...

Betrachtet man die oben skizzierten Spiegelungen der Sexismusthese im Bewußtsein von Studierenden auf dem Hintergrund der patriarchal geprägten biblisch-christlichen Überlieferung³⁰ wie der gegenwärtigen Strukturen in Kirche und Universität, so erscheint ein Plädoyer für eine größere Beachtung feministischer Perspektiven und Arbeitsweisen in der Religionspädagogik eigentlich unabdingbar. Eine Theologie, die sich i.S. ihrer Exodus-Tradition von einem befreienden Gott her versteht, darf schon um der vom Glauben her gebotenen Ideologiekritik willen nicht länger unreflektiert das Patriarchat mittransportieren. Also doch feministische Pädagogik/Religionspädagogik? Ob es eine 'feministische Pädagogik' gibt, ist zwar sogar unter Feministinnen strittig.³¹ Ganz gewiß bedarf aber die "herr"schende theologische wie pädagogische Wissenschaft, Lehre und Praxis aufgrund ihrer androzentrischen Einäugigkeit wesentlicher Korrekturen und Ergänzungen. Wo man weibliche Erfahrung ernstnimmt, Frauen als Expertinnen ihres eigenen Lebens begreift und auch sie als Subjekte von Theologie anspricht und ermutigt, da können sie sich ihrer Selbstentfremdung und Fremdbestimmung in Gesellschaft und Kirche bewußt werden: androzentrisch-sexistische Verschleierungen, Verzerrungen und Auslassungen in Theologie wie Gesellschaft sind gemeinsam zu entdecken, - Unterdrückung, Verkrümmungen und Ausbeutung bei Frauen wie Männern zu überwinden: die patriarchalen Prägungen im Bewußtsein wie in den Strukturen schrittweise wahrzunehmen und zu verändern, stellt eine gemeinsame Aufgabe von Männern und Frauen dar.

Anmerkungen

- ¹ Vgl. u.a. Gundel Schürmer, Geschlechtsunterschiede im Schulerfolg, die Berliner Daten von '83/84 auswerte: Mädchen werden früher eingeschult als Jungen, bleiben in GS wie Sek. I seltener sitzen, gehen seltener zur Sonderschule, besuchen häufiger RS und Gymnasium und gehen mit höheren formalen Qualifikationen aus der Schule ab. Sie erreichen auch ihren Hochschulabschluß durchschnittlich ein Jahr früher. E&W 2/89.
- ² Der Begriff Sexismus, eine relativ neue Wortschöpfung, ist dem des Rassismus nachgebildet: der Begriff "meint die Unterdrückung aufgrund des Geschlechts und wurde bisher ausschließlich reserviert für die Mißachtung und Ausbeutung von Frauen"; benachbarte Begriffe sind Androzentrismus, Patriarchat und Phallozentrismus. "Die Charakterisierung als sexistisch kann sich beziehen auf a) ein methodisches Vorgehen, z.B. Frauen nicht zu erwähnen, unsichtbar zu machen, ihre Probleme zu verniedlichen oder zu desavouieren, auch wenn das nicht explizit beabsichtigt ist... b) auf eine Phänomenologie, die sich ausschließlich am Männlichen orientiert, z.B. im Sprachgebrauch... c) auf Inhalte und Deutungen, die Frauen als minderwertiges Geschlecht erscheinen lassen ... Sexismus äußert sich auch direkt in Gewalt gegen Frauen, in ungleicher Entlohnung, Gebärzwang, Vorenthaltung von Selbstbestimmung...". Sigrid Metz-Göckel in: Anneliese Lissner u.a. (Hg.), Frauenlexikon, Freiburg 1988, Sp. 989-993
- ³ Abbau wesentlicher Ungleichheiten mit dem neuen Ehe- und Familienrecht von 1977.
- ⁴ Global gilt nach Unesco-Berechnung: Frauen stellen ca. 50 % der Weltbevölkerung, leisten 2/3 aller Arbeitsstunden, erhalten dafür weniger als 10 % des Welteinkommens und besitzen etwa 1 % des Weltvermögens. In der BRD stellen Frauen trotz ein Drittel geringerer Erwerbsbeteiligung die Hälfte der Arbeitslosen; sie verdienen als Akademikerinnen wie als Industriearbeiterinnen durchschnittlich ein Drittel weniger. Vgl. E&W 2/89, S. 18f.
- ⁵ Von den 3,5 Mill. Teilzeitbeschäftigten der BRD (alte Bundesländer) sind nach E&W 2/89 97 % Frauen, ein Drittel davon ohne Sozialversicherung. Entsprechend ist Altersarmut vornehmlich Frauenarmut (in Klammern die entsprechenden Werte für Männer: 1991 bekamen 25 % (5 %) der Rentnerinnen unter 300 DM/Monat, 27 % (6 %) 300-600 DM, 22 % (10 %) 600-1000 DM, 18 % (18 %) 1000-1500DM, 5 % (28 %) 1500-2000 DM, 2 % (23 %) 2000-2500 DM und 1 % (10 %) über 2500 DM; Quelle: Bundesministerium, nach Die Zeit 4/91.
- ⁶ Vgl. die Repräsentativstudie von Metz-Göckel 1985: Männer waschen, bügeln, wischen, putzen zu mehr als 70 % nie, selbst bei Berufstätigkeit der Partnerin; Väter leisten durchschnittlich noch weniger Hausarbeit als kinderlose Männer. Neue Studien des Bundesforschungsministeriums zur Bedeutung der Technik für Haushalt und Familie belegen, daß sich Männer wie Kinder mit dem wachsenden Maschinenpark von der Hausarbeit zurückziehen: Nach Zeitungsberichten (Soll. Allg. 8.1.91) beteiligen sich bei 4-5 Geräten nur noch 1,47 % der Männer an der Hausarbeit.
- ⁷ Auf der Suche nach dem 'neuen' Mann sei auch die SPD kaum fündig geworden, wurde ein entsprechender Kongreß in Hannover kritisch kommentiert: bundesweit liege der Anteil der Männer an den Empfängern von Erziehungsgeld bei 1,3 %. Auch Betriebsvereinbarungen, die ein Wiedereinstellungsversprechen nach einer bis zu 10jährigen 'Familienphase' geben, sprechen Männer kaum an: ein Arbeiter von 170 000 habe diese Möglichkeit wahrgenommen, meldete Mercedes-Benz. Obwohl in Schweden 90 % des Gehaltes weitergezahlt werden und ein bestimmter Anteil des Erziehungsurlaubs nur Männern zusteht, werden auch dort nur

7,5 % der Erziehungstage von Vätern genommen. Die Karriere geht vor: "Kinder empfinden die meisten Väter wie Delphine; man weiß nie, wann und wo sie auf- und wieder untertauchen". Johannes Schnepel, Bremen, im Göttinger Tageblatt, 24.4.90

- ⁸ Vgl. die Kontroverse um das "weibliche Arbeitsvermögen" zwischen Ilona Ostner/Elisabeth Beck-Gernsheim, Frauen verändern - Berufe nicht? In: Soziale Welt, Göttingen 1978, S. 257-287 und Gudrun-Axeli Knapp, Das Konzept "weibliches" Arbeitsvermögen - theoriegeleitete Zugänge, Irrwege, Perspektiven. In: Frau und Gesellschaft 3/88, S. 8-19
- ⁹ Sexismus in der Schule, Weinheim 1982
- ¹⁰ Frauen kommen nicht vor. Sexismus im Bildungswesen. Frankfurt 1985
- ¹¹ Vgl. Ursula Knapp, Wenn Mann mal nicht Karriere macht, FR 6/91
- ¹² Auch im Raum Schule und Ausbildung, der infolge der von Beck (vgl. Risikogesellschaft, S. 166) konstatierten 'Feminisierung der Bildung' ein Ort der Gleichberechtigung oder gar Bevorzugung von Frauen zu sein scheint, lassen sich vielfältige Punkte direkter oder indirekter Benachteiligung von Frauen ausmachen; als indirekte Diskriminierung kann u.a. gelten:
 - Im Unterschied zu den anderen Grundrechten gehört die Gleichberechtigung in den Länderschulgesetzen bisher nicht zu den Erziehungszielen und auch nicht zu den Gestaltungsgeboten.
 - In den Schulgesetzen werden Schülerinnen nicht erwähnt.
 - Gediente Lehramtsanwärter werden noch vor sozialen Härtefällen bevorzugt eingestellt.
 - Für Beförderungstellen gelten Höchstalterbegrenzung und Teilzeitausschluß: beide Faktoren verhindern praktisch ausschließlich den beruflichen Aufstieg von Familienfrauen.
 - Lehrmaterialien und Lehrpläne werden von Gremien entwickelt und zugelassen, in denen (fast) keine Frauen sitzen.
 Direkt: Mädchen werden in manchen Bundesländern zu bestimmten Wahlpflichtfächern benötigt. - Vgl. Vera Slupik, Diskriminierung von Mädchen und Frauen in der Schule aus rechtlicher Sicht, in: Uta Enders-Dragässer u.a., Frauensache Schule, Frankfurt 1990, S. 36-51
- ¹³ Vgl. Helga Bilden, Geschlechtsspezifische Sozialisation. In: Hurrelmann, Klaus u.a. (Hg.), Handbuch der Sozialisationsforschung, Weinheim 1980, S. 777-814; dieselbe, Sozialisation und Geschlecht, in: Valtin, Renate/Warm, Ute (Hg.), Frauen machen Schule, Frankfurt 1985, S. 13-41, Michael Raisch, Veränderungen des Rollenverhaltens des Mannes, Wiesbaden 1986
- ¹⁴ Vgl. u.a. Dale Spender und Ilse Brehmer, a.a.O., Uta Dragässer/Claudia Fuchs (Hg.), Frauensache Schule, Frankfurt 1990
- ¹⁵ Vgl. u.a. Senta Trömel-Plötz (Hg.), Gewalt durch Sprache, Frankfurt 1984
- ¹⁶ Vgl. auch Marianne Horstkemper, Schule, Geschlecht und Selbstvertrauen, Weinheim 1987
- ¹⁷ Das Hochschuldidaktische Zentrum der Uni Dortmund ermittelte 1986, daß etwa 40 % ihrer Informatik- sowie Chemiestudentinnen ein Mädchengymnasium besucht hatten, obwohl der Anteil der Mädchenschulabgängerinnen an den Abiturientinnen nicht einmal mehr 5 % beträgt. In den USA errechnete der Dachverband der Frauen-Colleges 1985, daß deren Absolventinnen dreimal so häufig Naturwissenschaften und Technik studieren wie Mädchen

aus gemischten Colleges. Quelle: Der Spiegel vom 38/88, S. 105ff.

- ¹⁸ Christiane Olivier, *Jokastes Kinder*, Düsseldorf 1987, deutet das Phänomen psychoanalytisch: weil das Mädchen dem Mann, der ihr Geschlecht begehrt, nicht auf dem Wickeltisch begegne, sei es von fehlender Befriedigung, Identitätszweifeln und Minderwertigkeitsgefühlen geprägt und jage dem Begehren und der Anerkennung des Mannes nach bei gleichzeitigem Mißtrauen gegenüber anderen Frauen, während der vom mütterlichen Begehren überforderte Junge sich zu einem durch Abgrenzung sichernden Mann entwickle. Die in ihrer Kindheit nicht begehrte Frau stoße bei ihrem Wunsch nach Nähe und Anerkennung so auf die Zurückweisung des Mannes und kralle sich kompensatorisch an den Sohn, wodurch sie bei Söhnen wie Töchtern neue Frauenfeinde erzeuge. Nur über die Verlagerung der ödipalen Macht könne Frauenemanzipation realisiert werden. - Ilse Brehmer, Monika Busse und insbesondere Frigga Haug setzen stärker bei der beobachteten Ohnmacht der eigenen Mutter wie der erlebten Widerständigkeit der Strukturen gegenüber Frauen an: die bei Frauen vorherrschende depressive Selbstwahrnehmung führe - Angebot einer alternativen Perspektive im privaten Bereich = Verlockung durch belohnte Zweitrangigkeit - häufig zum Verzicht von Frauen auf die Erlangung von erweiterter Handlungsfähigkeit i.S. Holzkamps; Fixierung auf den Mann als Schlüssel zur Welt und Mißtrauen gegenüber dem eigenen Geschlecht stabilisieren durch Selbstfesselungen von Frauen und mangelnde Solidarität patriarchale Strukturen in Mittäterschaft. Vgl. Frigga Haug/Kornelia Hausen, *Der Widerspenstigen Lähmung*, Berlin 1986
- ¹⁹ Vgl. Siegfried Vierzig, Michael Raisch, Jürg Willi, Leonhard Swidler u.v.a., *Befürworter des Feminismus*.
- ²⁰ Hier stelle ich die Ergebnisse einer ersten vorläufigen Erkundungsstudie vor. Die Umrechnung der Stichprobenwerte in Prozente dient der leichteren Lesbarkeit der Daten: es ist darauf hinzuweisen, daß bei der geringen Anzahl der Männer (bzw. a.a.O. der Frauen mit besseren Abiturnoten) deren Prozentwerte keine allgemeinen Verteilungen darstellen, d.h. die Vergleichbarkeit bei den unterschiedlich großen Gruppen genügt statistischen Ansprüchen nicht.
- ²¹ Es gibt derzeit keinen akademischen Beruf, der vergleichbar günstige Bedingungen bietet für Personen, die eine Familienphase einplanen: relativ flexible und familienfreundliche Arbeitszeiten, Möglichkeit von Teilzeitarbeit und Beurlaubung für viele Jahre bei garantierter Wiedereingliederung ohne Rückstufung; gute Aufstiegschancen in Vollerwerbspositionen.
- ²² Ulrich Beck, *Risikogesellschaft*, S. 179. Die Familie sei der Ort, aber nicht die Ursache der Konflikte: die Industriegesellschaft sei nie "als Nurindustriegesellschaft möglich, sondern immer nur als halb Industrie-, halb Ständegesellschaft"; mit der Durchsetzung der industriellen Marktgesellschaft auf alle Bevölkerungsgruppen falle damit notwendig ihre Aufhebung zusammen.
- ²³ Eigene Systematisierung, entwickelt in Auseinandersetzung mit dem in der Literatur vielfältig rezipierten Raster von Elisabeth Luckmann, 1962, vgl. Ulf Schwänke, *Der Beruf des Lehrers. Professionalisierung und Autonomie im historischen Prozeß*, Weinheim 1987, S. 74ff.
- ²⁴ Vgl. Ulf Schwänke ebd.

- ²⁵ Vgl. v. Maydells Befragung von PH-Studenten, 1970, Tornieporth 1976
- ²⁶ Die Gegenwart war bewußt benannt, um ein mögliches Korrektiv zur Ausblendung von Frauen in Geschichtsdarstellungen zu bieten; vgl. Bodo v. Borries, Weibliche Geschichtslosigkeit: "Angeboren" oder "erlernt"? in: Ilse Brehmer (Hg.), *Sexismus*, S. 119-128
- ²⁷ z.B. von Lionni: 'Frederick', 'Swimmy' usw.; von Janosch: Post für den Tiger; Beskow/Brandt: Hänschen im Blaubeerwald.
- ²⁸ z.B. F. Bartsch (Hg.), *Bildnisse evangelischer Menschen*, Berlin 1981; U. Crämer, *Die Großen der Geschichte*, Brockhaus, Wiesbaden o.J.
- ²⁹ Zu fragen ist quantitativ wie qualitativ: z.B. In welchem Verhältnis kommen Frauen als **Autorinnen** von Texten und Abbildungen bzw. als **Handlungsträgerinnen** in Medien vor? Welche Rollen und Kontexte werden Frauen im Vergleich zu Männern zugeschrieben? Wo und wie werden Bereiche, Perspektiven, Wissensformen, Traditionen von Frauen und Männern eingebracht usw. Die Bilderbücher zeigten z.B. ausschließlich männliche Handlungsträger; in den Bildbänden/Geschichtswerken waren weniger als 5 % Frauen aufgenommen usw.
- ³⁰ Vgl. u.a Hildegunde Wöller, *Vom Vater verwundet. Töchter der Bibel*, Stuttgart 1991; vgl. Gudrun Kohn-Waechter (Hg.), *Schrift der Flammen. Opfermythen und Weiblichkeitsentwürfe im 20. Jht.*, Berlin 1991
- ³¹ Ilse Brehmer z.B. antwortete auf die Frage 'Was ist feministische Pädagogik?': "Diese Frage ist leicht zu beantworten. Eine feministische Pädagogik gibt es nicht". In: Luise Pusch (Hg.), *Inspektion einer Herrenkultur*, Frankfurt 1983, S. 367